

Erziehungswissenschaftliche Stellungnahme

zum Artikel „Haben gehörlose Kleinkinder ein Recht auf ein Cochleaimplantat?“ von S. Müller und A. Zaracko in der Zeitschrift für interdisziplinäre Fortbildung „Nervenheilkunde“ 04/2010

Bezugnehmend auf den oben genannten Artikel möchte ich nachfolgend eine Stellungnahme aus erziehungswissenschaftlicher Sicht verfassen. Bevor ich dazu komme, darf ich grundsätzlich behaupten, dass die Fragestellung „Haben gehörlose Kleinkinder ein Recht auf ein Cochleaimplantat?“ einen schweren Eingriff in das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit der Kleinkinder darstellt und es daraus folgend das Recht auf Akzeptanz der Gehörlosigkeit der Kleinkinder gibt.

Gehörlose Kleinkinder können sich als Träger eigener Grundrechte auf den Schutz des Staates verlassen. Dabei ist abzuwiegen, welches Recht schwerer wiegt: das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit oder das Recht der Gesellschaft auf teilnehmende Bürger. Ob ein gehörloses Kleinkind ein teilnehmender Bürger werden kann, liegt entscheidend in seiner physischen und in seiner psychischen Entwicklung und in der Art und Weise, wie die Eltern die Gehörlosigkeit akzeptieren. Die hörenden Eltern sind in der Regel nach der Geburt ihrer gehörlosen Kleinkinder in der Phase der Trauer und der Schuldgefühle. Bei ihnen kommt es zu verschiedenen Verarbeitungsphasen. Sie machen sich Gedanken darüber, wie sie mit der Gehörlosigkeit ihrer gehörlosen Kleinkinder umgehen und wie sie mit ihnen kommunizieren können. Innerhalb der Familie haben die Kleinkinder sehr geringe oder keine Kommunikationsmöglichkeiten, wenn die Eltern über einen langen Zeitraum nicht in der Lage sind, ihre Gehörlosigkeit zu akzeptieren. Die Kleinkinder sollten von Geburt an die gleiche Zuwendung in vollem Umfang wie nichtbehinderte Kleinkinder erfahren. Nicht gleich (oder nie) lernen die Eltern die Gebärdensprache und sprechen in Lautsprache zu ihren betroffenen Kleinkindern. Dabei gehört die Akzeptanz der Gebärdensprache zur Aufgabe der hörenden Familie, da sie die primäre Sozialisationsinstanz ist. Oft hören die Eltern auf Grund von tief greifender Verunsicherung auf, mit den Kleinkindern zu reden. Aufgrund der daraus resultierenden Einschränkung der Kommunikationsmöglichkeiten ist die Kommunikation in diesem Interaktionsprozess nicht tragfähig.

Eine der wichtigsten Grundlagen für eine erfolgreiche Entwicklung stellt also die Akzeptanz der Gehörlosigkeit der Kleinkinder dar. Im Gegensatz dazu stellt sich für gehörlose Eltern die Frage der Akzeptanz der gehörlosen Kleinkinder sehr selten. Sie sehen die Gehörlosigkeit als selbstverständlich an und unterhalten sich mit ihnen in Gebärdensprache. Zu Auswirkun-

gen einer frühen manuellen Kommunikation auf die gesamte Entwicklung gehörloser Kleinkinder gab es zahlreiche Untersuchungen. Um dies zu verdeutlichen, wird zunächst dargestellt, welche Bedeutung die Sprache für die Identitätsentwicklung im Kindes- und Jugendalter hat.

Klaus Günther, Professor für Gehörlosenpädagogik an der Universität Hamburg, entwickelte das Konzept einer gehörlosenspezifischen Zweisprachigkeit, welches die Gebärdensprache als Muttersprache der Gehörlosen und die Lautsprache als Zweitsprache betrachtet. Sein Ziel ist es, „gehörlosen Kindern bis zum Ende der Schulzeit Sprachkompetenz in Laut- und Schriftsprache und in Gebärdensprache zu vermitteln“ (Ruoß 1994, S. 228). Die Gebärdensprache stellt für ihn „das primäre Kommunikations- und Kognitionsmittel für die frühe sprachliche Sozialisation“ dar (ebd.).

Die primäre Sozialisation ist der Sozialisationsprozess der frühen Kindheit, der sich zeitlich in den ersten drei Lebensjahren vollzieht. Erst durch den sozialen Kontakt mit Menschen kann die Entwicklung der spezifisch menschlichen Fähigkeiten des Säuglings beginnen. Die wichtige Grundlage für die Entwicklung der Fähigkeit zur bewussten Lebenstätigkeit ist die Sprache. Um einen kongruenten Verlauf in der primären Sozialisation gewährleisten zu können, muss das Kleinkind in der Lage sein, sprachliche Verständigung in mitmenschlichen Interaktionen und Bewusstseins- sowie Denkfähigkeit zu entwickeln.

Schon nach der Geburt sind die Babys fähig, die Stimmen ihrer Eltern zu erkennen und sich somit an ihnen zu orientieren. Während der Schwangerschaft entwickeln sie die Fähigkeit, Stimmen und Geräusche wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Im Laufe der Entwicklung sind die Kleinkinder langsam in der Lage, die Geräusche und Laute, die sie gerade wahrgenommen haben, nachzuahmen.

Des Weiteren entwickelt sich die Fähigkeit des Kleinkindes, aufgenommene Informationen aus seiner Umwelt zu verarbeiten und wahrzunehmen. In den ersten Lebensphasen spielen die bereits beschriebenen Fähigkeiten und der Hörsinn für den Lautspracherwerb eine wichtige Rolle. Im Zuge der Zusammenarbeit zwischen dem Hörsinn und dem Gehirn werden sie immer differenzierter und leistungsfähiger. Wenn man die frühkindliche Entwicklung des Lautspracherwerbs betrachtet, sieht man, wie ein Kleinkind versucht, von ihm selbst wahrgenommene Stimmen und Geräusche nachzuahmen.

Das gehörlose Kleinkind ist aufgrund seiner Gehörlosigkeit nicht in der Lage, die Geräusche wahrzunehmen und anschließend nachzuahmen. Dadurch sind die Möglichkeiten der Informationsaufnahme sehr stark eingeschränkt. Gehörlose Kleinkinder kompensieren den feh-

lenden Hörsinn durch die visuelle Wahrnehmung. Der unvollständige Lautspracherwerb dieser Kleinkinder erschwert die Entwicklung der Identität und die Suche nach dem wahren Ich.

Welche Bedeutung hat die Sprache für die menschliche Entwicklung? Wenn man die Definition der Sprache betrachtet, sieht man auch gleich ein, dass es zwischen den Kommunikationspartnern verschiedene Arten von Sprache geben muss. Über natürlich entstandene Sprachen tauschen Menschen ihre Informationen miteinander aus. Daraus lässt sich ableiten, dass die Sprache das wichtigste Kommunikationsmittel des Menschen ist.

Die Untersuchungen zu Prozessen des Gedächtnisses zeigten, dass die lautsprachliche Informationsdarbietung gehörlosen Schülern die Aufnahme und Verarbeitung der Informationen erschwert. Aus diesem Grund ist die Gebärdensprache für Lern- und Denkvorgänge geeignet. Bis jetzt wurde angenommen, dass der Hörsinn und das Gehirn im Verlauf der Entwicklung des Kindes immer leistungsfähiger zusammenarbeiten. Hickok, Bellugi und Klima untersuchten die Hirntätigkeit Gehörloser und verglichen die Ergebnisse mit dem Wissen über die Hirntätigkeit bei der Produktion und beim Verstehen von Lautsprache. Im Nachhinein werden die Funktionen im Gehirn in vereinfachter Form dargestellt. Das Gehirn besteht aus zwei Hirnhälften. In der linken Hälfte befinden sich das Broca-Zentrum und das Wernicke-Zentrum. Das Broca-Zentrum ist für das Sprechen und das andere Zentrum für das Verstehen zuständig. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die linke Hirnhälfte für die Sprache verantwortlich ist. Die rechte Hirnhälfte liegt im Bereich der Zuständigkeit für räumliches Sehen und Denken. Die oben genannten Forscher fanden heraus, dass die Gebärdensprache und die Lautsprache den gleichen Spracherwerbsprozess durchlaufen. Im Gehirn sind die gleichen Regionen aktiv. Für das Produzieren der Gebärdensprache ist das Broca-Zentrum zuständig und das Wernicke-Zentrum für das Verstehen der Lautsprache. Die Gebärdensprache ist somit mit der Lautsprache vergleichbar. (vgl. Hickok/Bellugi/Klima 2001, S. 46-53)

Die kognitiven Strukturen sind bei Gehörlosen bereits aktiv, da sie ihre Umwelt mit den Augen wahrnehmen. Sie sehen viele Bilder der Natur und verarbeiten sie im Gehirn. Die Gebärdensprache ist eine visuelle Sprache, wobei einzelne wahrgenommene Bilder sich räumlich-visuell darbieten. Daraus ergibt sich, dass sowohl die sprachliche als auch die gebärdensprachliche Entwicklung als Sozialisationsvorgang zu verstehen ist.

Die menschliche Entwicklung ist sehr eng verbunden mit den kulturellen Bedingungen und dem Ökosystem, in dem sich das Kleinkind befindet. Für Kultur gibt es Bedingungen, die für das Kind entwicklungsfördernd sind und andererseits für die Entwicklung hemmend wirken.

„Menschliche Entwicklung bedeutet die Aneignung der Handlungskompetenzen, die für das Leben im menschlichen Ökosystem nötig sind. Diesen Prozess nennt man Enkulturation“ (Oerter 2002, S. 78). Es besteht ein enger Zusammenhang zwischen Enkulturation und biologischer Entwicklung. Zu den biologischen Merkmalen des Menschen zählt unter anderem die Fähigkeit, Inhalte einer Kultur zu lernen.

Die Eltern-Kind-Interaktion bildet in der frühen Kindheit den wichtigsten Teil des Systems. Im ersten Lebensjahr ist Aufmerksamkeit und Zuwendung für die sprachliche und intellektuelle Entwicklung von großer Bedeutung. Die Eltern bzw. die jeweiligen Bezugspersonen sprechen mit dem Baby und achten auf dessen Vokalisation und antworten darauf. Das Zwiegespräch fördert die Entwicklung der Interaktion.

Die entwicklungsfördernden Bedingungsfaktoren begünstigen den Aufbau des Bindungsverhaltens, das einen entscheidenden Einfluss auf die spätere Entwicklung hat, so zum Beispiel auf die soziale Kompetenz und das eigenständige Sicherheitssystem im späteren Leben.

Die Erforschung und Auseinandersetzung mit in Spielzeug steckenden Informationen wirkt sich auf den späteren Schulerfolg aus. Auch in Abwesenheit der Bezugspersonen lernen die Kleinkinder Neues von der Welt. Die zu erforschenden Materialien sind „Lehrmeister des Kindes“ (ebd. S. 96). Für das Wahrnehmen kindlicher Signale, Wünsche und Handlungen ist die Responsivität der Eltern relevant. Sie ist ein wichtiger Teil der Aufmerksamkeitszuwendung. Daraus kann sich ergeben, dass die Kommunikation den wichtigsten Faktor für den Prozess der Sozialisation darstellt, der auch für die Sozialisation der gehörlosen Kleinkinder gilt.

Für Wolfgang Brezinka ist die soziale Handlung im Begriff der Erziehung ein wesentliches Merkmal, hierbei wird das Einwirken des Menschen auf einen anderen mit dem Ziel einer Veränderung als wichtiges Ziel der Erziehung angesehen. Der Erzieher formt den Educanden (den zu Erziehenden). Brezinka macht damit deutlich, dass Erziehung in ihrer Komplexität wesentlich vom geistigen Vermögen des Erziehers beeinflusst wird und eine positive oder negative Wirkung erzielt (vgl. Brezinka 1981, S. 95 f.).

Die hörenden Eltern beobachten das kommunikative Verhalten der gehörlosen Kleinkinder und stellen soziale Defizite fest. Bei Nichtakzeptanz der Gehörlosigkeit der Kleinkinder durch die Eltern stabilisiert sich die elterliche Ablehnung, die die kindliche Entwicklung sozialer Kompetenzen verzögert und den Kleinkindern es nicht ermöglicht, an Interaktionsprozessen innerhalb der primären Sozialisation teilzunehmen. Sie können sich nicht in Prozesse der familiären Interaktion integrieren. Dies erschwert die gesamte Identitätsentwicklung der gehörlosen Kleinkinder. Für die gesunde Identitätsentwicklung ist die Interaktion mit ersten Be-

zugspersonen von großer Bedeutung, da sie die Entwicklung eines Sozialverhaltens und wiederum sozialer Kompetenzen fördern.

Daher ist der Gebärdenspracherwerb für den weiteren Verlauf der Entwicklung von großer Bedeutung. Zugleich ist der Erwerb der Gebärdensprache eine der wichtigen Entwicklungsaufgaben. Denn eine Entwicklungsaufgabe ist eine Aufgabe, die sich mit Erwartungen und Anforderungen der Gesellschaft und Kultur beschäftigt. Sie stellt sich in einer bestimmten Lebensphase des Individuums.

Im Jahr 1948 wurde das Konzept der Entwicklungsaufgaben von Havighurst definiert und erarbeitet. Es beschreibt den Lebenslauf als eine Folge von Problemen. Jede einzelne Lebensphase besteht aus verschiedenen Anforderungen, welche das Individuum erfüllen muss, um bestimmte Probleme zu bewältigen. Die Anforderungen verknüpfen sich mit innerbiologischen, soziokulturellen und psychologischen Einflüssen. Havighurst betrachtet Entwicklung als Lernprozess, d.h. die Entwicklungsaufgaben werden als Lernaufgaben dargestellt. Dieser Lernprozess erstreckt sich über die ganze Lebenszeit, in der die Individuen für eine gelungene Lebensbewältigung Fertigkeiten und Kompetenzen erwerben. Jede Entwicklungsphase stellt neue Anpassungsaufgaben, die für die Phase einzelner Entwicklungsstufen typisch sind (vgl. Oerter 2002, S. 43 ff.). Als Quellen der Entwicklungsaufgaben sind physische Reifung, gesellschaftliche Erwartungen und individuelle Zielsetzungen sowie Werte zu betrachten (vgl. Resch 1996, S. 17). Die Entwicklung des Individuums verknüpft sich mit einem bestimmten Zukunftsziel. Die Auseinandersetzung mit der neuen Umgebung beruht auf den bisherigen Erfahrungen. Für jedes Individuum sind Handlungsprobleme vorgegeben, an die sich Personen stellen müssen. Dabei arbeiten sie an einem Bezugssystem, das sich auf die Entwicklung personaler und sozialer Identität auswirkt (vgl. Oerter 2002, S. 268).

Das Identitätsbild der gehörlosen Kleinkinder ist hauptsächlich mit der oral-auditiven Erziehung und der Nicht-Akzeptanz der Gehörlosigkeit verbunden. Die gestörte Kommunikation kann dazu führen, dass die Schriftsprache zur Kommunikation mit dem Gehörlosen eingesetzt wird. Über diese Art der Kommunikation ist ein Dialog kaum möglich, da die Lese- und Schriftsprachkompetenzen der Kleinkinder aufgrund ihres geringen verfügbaren Wortschatzes oft sehr gering sind. Daraus ergibt sich, dass komplexe Ausdrucksweisen für sie nur schwer verständlich sind (vgl. Ebbinghaus 1989, S. 9), da Schriftsprache für sie eine Fremdsprache mit grammatikalischen Strukturen der unverstandenen Lautsprache darstellt. Die schwierige Identitätsentwicklung der gehörlosen Kleinkinder in hörenden Familien wirkt sich aufgrund der nicht altersgerechten Schriftsprachkompetenz ungünstig auf seine Entwicklung von Schulleistungen in der sekundären Sozialisation aus. „In der sekundären Sozialisation geht es darum, die Haltungen des verallgemeinerten Anderen zu übernehmen. Anders aus-

gedrückt, es geht darum, sich als ein Teil eines komplexeren und differenzierten sozialen Gebildes wahrzunehmen. Dies wird durch Lernvorgänge erreicht, bei denen es um zweck- oder aufgabenorientiertes Wissen geht. Die Sozialisation in der Schule [...] ist sekundäre Sozialisation“ (Vester 2009, S. 68).

Im Folgenden ist die ethische Ausgangsfrage aus dem Fachgebiet Pädagogik zu klären: „Haben gehörlose Kleinkinder ein Recht auf ein Cochleaimplantat?“. Die Frage spiegelt die erschwerte Entwicklung der gehörlosen Kleinkinder im Prozess der primären und sekundären Sozialisation der hörenden Welt, den erschwerten Umgang der Hörenden mit diesen Kleinkindern und die Probleme der Fragesteller mit der neuromedizinischen Ethik wider. Diese Ausgangsfrage wird die pädagogische Ethik wahrnehmen und als Grundfrage analysieren. Asymmetrien sind zum Beispiel eine Grundfrage der pädagogischen Ethik. Unter Asymmetrie verstehe ich ein Ungleichgewicht an Interaktionen. Interaktionen sind gemäß der ökologischen Systemtheorie Bronfenbrenners im Feld der Abhängigkeit angesiedelt und müssen daher aus pädagogischer Sicht ethisch reflektiert werden. Die Verbindung zwischen Pädagogik und Ethik ist für das Konzept der pädagogischen Ethik vielschichtig. Außerdem kann diese Verbindung das pädagogische Ziel eines autonom werdenden Subjekts aufrechterhalten, das dadurch zur Selbst- und Fremdverantwortung befähigt ist.

Gemäß der soeben genannten Systemtheorie betrachtet man die Gesamtgesellschaft als System, das aus sich gegenseitig beeinflussenden Teilsystemen besteht. Wiederum bezeichne ich u.a. Krankenkassen, implantierende Ärzte und Gehörlosenlehrer ohne Gebärdensprachkompetenz als Teilsysteme. Vor der amtlichen Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache im Jahr 2002 standen die Teilsysteme aus meiner Sicht im Ungleichgewicht.

Vor dem Hintergrund des Bundesgleichstellungsgesetzes und der UN-Konvention müssten die Teilsysteme das Ziel verfolgen, sich in ein gesamtgesellschaftliches Gleichgewicht zu bringen. Es ist daher eine Aufgabe der Teilsysteme, sich den bestehenden Asymmetrien verantwortungsbewusst zu stellen. Mit dem Bundesgleichstellungsgesetz (einschließlich der amtlichen Anerkennung der Deutschen Gebärdensprache) und der UN-Konvention können gehörlose Kleinkinder ihre Lebensbereiche barrierefreier gestalten. „Es beansprucht, dass beim Aufbau und der Organisation von Gesellschaften alle Gesellschaftsmitglieder gleichermaßen bedacht werden sollten und es eine kollektive Verantwortung geben müsste, um gleiche Zugänge und vollständige Bürgerrechte für alle sicherzustellen. Eine Verweigerung dessen müsste dann als soziale und politische Diskriminierung angesehen werden“ (Ladd 2008, S. 14).

Aufgrund ihrer unzureichenden Bewältigungserfahrungen sind die gehörlosen Kleinkinder nicht befähigt, die Asymmetrie zwischen seiner Welt der Isolation bzw. der inneren Abgeschlossenheit und den einzelnen Teilsystemen abzubauen. Die Kleinkinder sind vom Sprachgeschehen ausgeschlossen und daher fehlen ihnen die eigenen Ausdrucksmöglichkeiten. Die Teilsysteme verweigern sich ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gegenüber den gehörlosen Kleinkindern als hilflosen und abhängigen Personen. Sie dürfen meines Erachtens der Kritik unterzogen werden, da sie sich als Handelnde nicht verantwortungsbewusst zugunsten der Kleinkinder in den asymmetrischen Beziehungen sehen. Es ist auch eine pädagogische Fehlentscheidung der „informationsarmen“ Eltern, vorhandene unnötige Asymmetrien nicht abzubauen. Dies deutet auf einen Missbrauch der Macht hin. „Wenn einem behinderten Kind eine beschämend schlechte Bildung zuteil würde, würden die Erschwernisse, die sich daraus für den Zugang zur Mehrheitsgesellschaft ergeben, als Verbrechen gegenüber diesem Individuum angesehen werden, denn dessen Fokus ist doch im Wesentlichen darauf ausgerichtet, sich in dieser Gesellschaft ‚zuhause‘ zu fühlen“ (ebd. S. 15).

Die Teilsysteme sind einerseits der gemeinsame Ort, an dem die Akzeptanz der Gehörlosigkeit als Gewinnung der personalen, sozialen und kulturellen Identität thematisiert wird. Andererseits haben die Teilsysteme die normativen Ausgangsstrukturen, auch einen Ort, an dem Norm- und Werthierarchien dargestellt und Beziehung als gut oder schlecht klassifiziert werden. Ziel der Akzeptanz ist der Aufbau der Interaktionsfähigkeit, Entfaltung der handlungsfähigen Persönlichkeit und Erweiterung der Handlungsrepertoires. Der Weg zum Ziel besteht aus den Normen der Teilsysteme und den daraus resultierenden Werturteilen, die gehörlose Kleinkinder fremdbestimmen.

Die Mitglieder der Gesamtgesellschaft müssten sich aus meiner Sicht als verantwortungsbewusste Handelnde in asymmetrischen Beziehungen sehen. Nur so können gehörlose Kleinkinder die Fähigkeit entwickeln, sich zu strukturieren und Selbst- bzw. Weltbezüge herzustellen. Der bewusste Reflexionsvorgang der Mitglieder bedeutet ein Zugewinn an anpassungsfähigem Sicherheitssystem sowie der Handlungssicherheit und -qualität gehörloser Kleinkinder.

Zusammenfassung meiner Stellungnahme angesichts des Bundesgleichstellungsgesetzes und der UN-Konvention:

Gehörlose Kleinkinder haben ein Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit und daraus folgend ein Recht auf Akzeptanz der Gehörlosigkeit bzw. (Hoch-)Achtung und damit bis zu Beginn ihrer sicheren Handlungs- sowie Entscheidungsfähigkeit keinen Zwang zu einer elektronischen Innenohrprothese.

Verfasser: Sören Gericke

Student des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft
Institut für Pädagogik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel
gericke@paedagogik.uni-kiel.de

Literaturverzeichnis:

- (1) **BREZINKA, W.** (1981⁴): Grundbegriffe der Erziehungswissenschaft. München: Ernst Reinhardt.
- (2) **EPPINGHAUS, H. & HERMANN, J.** (1989): Gehörlose-Gebärdensprache-Dolmetschen: Chancen der Integration einer sprachlichen Minderheit. Hamburg: Signum Verlag.
- (3) **HICKOK, G., BELLUGI, U. & KLIMA, E.** (2001): Sprechende Hände. In: Spektrum der Wissenschaft, H.10, S. 46-53.
- (4) **LADD, P.** (2008): Was ist Deafhood?: Gehörlosenkultur im Aufbruch. Hamburg: Signum Verlag.
- (5) **OERTER, H. & MONTADA, L.** (2002⁵): Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz.
- (6) **RESCH, F.** (1996): Entwicklungspsychopathologie des Kindes- und Jugendalters. Weinheim: Beltz.
- (7) **RUOß, M.** (1994): Kommunikation Gehörloser. Bern: Hans.
- (8) **VESTER, H. G.** (2009): Kompendium der Soziologie I: Grundbegriffe. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.